

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 44, 26.01.2008

Inhalt

- **Botschaft Benedikts XVI. zum Welttag der Kranken 2008** - vom 11.01. für den 11.02.
- „**Wir dürfen niemals müde werden, um die Einheit der Christen zu beten!**“- Angelus am 20.01.08
- **Papst Benedikt XVI. zur Gebetswoche für die Einheit der Christen** - Katechese der Generalaudienz 23.01.
- **Die Wahrheit suchen und mitteilen: Botschaft Benedikts XVI. zum 42. Weltmedientag (20.05.)**

Botschaft Benedikts XVI. zum Welttag der Kranken

„Die Krankenpastoral schöpft aus der Eucharistie“

ROM, 11. Januar 2008 - Liebe Brüder und Schwestern!

1. Am 11. Februar, dem Gedenktag Unserer Lieben Frau von Lourdes, wird der Welttag der Kranken begangen, eine gute Gelegenheit, um über den Sinn des Leidens nachzudenken sowie über die christliche Pflicht, es auf sich zu nehmen, in welcher Situation auch immer es sich darbietet. In diesem Jahr ist dieser bedeutende Jahrestag mit zwei wichtigen Ereignissen für das Leben der Kirche verbunden, wie sich bereits aus dem gewählten Thema „Die Eucharistie, Lourdes und die Krankenseelsorge“ erkennen lässt: dem 150. Jahrestag der Erscheinungen der Unbefleckten Jungfrau in Lourdes sowie der Feier des Internationalen Eucharistischen Kongresses im kanadischen Québec. Auf diese Weise bietet sich eine einzigartige Gelegenheit, die enge Beziehung zu betrachten, die zwischen dem Eucharistischen Geheimnis, der Rolle Marias im Heilsplan sowie den Schmerzen und dem Leid des Menschen besteht.

Die 150 Jahre seit den Erscheinungen von Lourdes laden uns dazu ein, den Blick auf die Heilige Jungfrau zu richten, deren unbefleckte Empfängnis das erhabene und unbegründete Geschenk Gottes an eine Frau darstellt, auf dass sie dem göttlichen Plan trotz der Prüfungen und der Leiden, denen sie begegnen musste, mit festem und unerschütterlichem Glauben voll zustimmen könne. Aus diesem Grund ist Maria ein Vorbild dafür, sich vollkommen dem Willen Gottes zu überlassen: sie hat das Ewige Wort im Herzen aufgenommen und es in ihrem jungfräulichen Schoß empfangen; sie hat Gott vertraut und – mit vom Schwert des Schmerzes durchdrungener Seele (vgl. Lk 2, 35) – nicht gezögert, das Leiden ihres Sohnes zu teilen und auf Golgatha, zu Füßen des Kreuzes, das „Ja“ der Verkündigung zu erneuern. Über die Unbefleckte Empfängnis Marias nachzudenken, bedeutet also, sich von diesem „Ja“ anziehen zu lassen, das sie auf wunderbare Weise mit dem Auftrag Christi, des Erlösers der Menschheit, verbunden hat; es bedeutet, sich von Ihm an der Hand nehmen und führen zu lassen, um dem Willen Gottes das eigene „fiat“ anzubieten, mit dem gesamten, von Freude und von Trauer, von Hoffnungen und Enttäuschungen

durchdrungenen Dasein, in dem Bewusstsein, dass die Prüfungen, der Schmerz und die Leiden unsere Pilgerschaft auf Erden sinnvoll machen.

2. Man kann Maria nicht betrachten, ohne von Christus angezogen zu werden, und man kann nicht auf Christus schauen, ohne sofort die Gegenwart Marias wahrzunehmen. Es besteht eine untrennbare Verbindung zwischen der Mutter und dem Sohn, der durch das Wirken des Heiligen Geistes in ihrem Schoß gezeugt wurde, und wir spüren diese Verbindung auf geheimnisvolle Weise im Sakrament der Eucharistie, wie die Kirchenväter und die Theologen schon von den ersten Jahrhunderten an herausgestellt haben. „Das Fleisch, das – vom Heiligen Geist kommend – von Maria geboren ist, ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“, erklärt der heilige Hilarius von Poitiers, während wir im „Sacramentarium Bergomense“ aus dem neunten Jahrhundert lesen: „Ihr Schoß hat eine Frucht erblühen lassen, ein Brot, das uns – als engelhafte Gabe – erfüllt hat. Maria hat dem Heil zurückgegeben, was Eva durch ihre Schuld zerstört hatte.“ Der heilige Petrus Damian schließlich beobachtet: „Diesen Leib, den die seligste Jungfrau hervorgebracht hat, den sie in ihrem Schoß mit mütterlicher Fürsorge gehegt hat, zweifellos diesen Leib, so sage ich, und keinen anderen, empfangen wir jetzt vom heiligen Altar und sein Blut trinken wir als Sakrament unserer Erlösung. Das sagt der katholische Glaube, und das lehrt getreu die heilige Kirche.“ Die Verbindung der heiligen Jungfrau Maria mit dem Sohn, dem Opferlamm, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, erstreckt sich auf die Kirche, den mystischen Leib Christi. Maria – so bemerkt der Diener Gottes Johannes Paul II. – ist in ihrem ganzen Leben eine „eucharistische Frau“, so dass die Kirche, die auf Maria wie auf ihr Urbild blickt, berufen ist, „sie auch in ihrer Beziehung zu diesem heiligsten Mysterium nachzuahmen“ (Enz. Ecclesia de Eucharistia, 53).

Unter diesem Gesichtspunkt ist noch besser zu verstehen, warum sich mit der Verehrung der Seligen Jungfrau Maria in Lourdes ein starker und beständiger Aufruf zur Eucharistie mit täglichen Eucharistiefeiern, mit der Anbetung des Allerheiligsten und der Segnung der Kranken verbindet, der einen der eindringlichsten Momente des Aufenthalts der Pilger bei der Grotte von Massabielle darstellt.

Die Präsenz zahlreicher kranker Pilger in Lourdes sowie freiwilliger Helfer, die sie begleiten, hilft, über die mütterliche und zärtliche Teilnahme nachzudenken, welche die Jungfrau Maria den Schmerzen und den Leiden des Menschen gegenüber zeigt. Verbunden mit dem Opfer Christi, wird Maria, die Mater Dolorosa, die zu Füßen des Kreuzes mit ihrem göttlichen Sohn leidet, von der christlichen Gemeinschaft, die sich um ihre leidenden Mitglieder versammelt, welche die Zeichen der Passion des Herrn tragen, als besonders nahe empfunden. Maria leidet mit denen, die geprüft werden, sie hofft mit ihnen und ist ihr Trost, indem sie ihnen mit mütterlicher Hilfe beisteht. Ist es denn nicht wahr, dass die spirituelle Erfahrung so vieler Kranker dazu drängt, immer besser zu verstehen, dass „der göttliche Erlöser (...) die Seele jedes Leidenden auch durch das Herz seiner heiligsten Mutter erreichen (will), die von allen als erste und am vollkommensten erlöst worden ist“ (Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Salvifici doloris*, 26)?

3. Wenn Lourdes uns dazu führt, über die mütterliche Liebe der Unbefleckten Jungfrau zu ihren kranken und leidenden Kindern nachzudenken, so wird der nächste Internationale Eucharistische Kongress eine Gelegenheit dazu bieten, Jesus Christus, der im Altarsakrament gegenwärtig ist, anzubeten, uns Ihm als einer Hoffnung anzuvertrauen, die nicht enttäuscht, Ihn als Heilmittel der Unsterblichkeit anzunehmen, das Leib und Seele heilt. Durch sein Leiden hat Jesus Christus die Welt erlöst, durch seinen Tod und seine Auferstehung wollte er als „Brot des Lebens“ auf unserer irdischen Pilgerfahrt bei uns bleiben. „Die Eucharistie, Geschenk Gottes für das Leben in der Welt“ – so lautet das Thema des Eucharistischen Kongresses, welches herausstellt, dass die Eucharistie ein Geschenk ist, das der Vater der Welt durch seinen einzigen Sohn macht, der Mensch geworden und gekreuzigt worden ist. Er versammelt uns um die eucharistische Tafel und ruft in seinen Jüngern eine liebevolle Fürsorge für die Leidenden und die Kranken hervor, in denen die christliche Gemeinschaft das Antlitz ihres Herrn erkennt. Wie ich in dem postsynodalen Apostolischen Schreiben „*Sacramentum caritatis*“ hervorgehoben habe, „müssen unsere Gemeinden, wenn sie Eucharistie feiern, sich immer bewusster werden, dass das Opfer Christi für alle ist und die Eucharistie darum jeden Christgläubigen drängt, selbst „gebrochenes Brot“ für die anderen zu werden“ (Nr. 88). So werden wir dazu ermutigt, uns in erster Person dafür einzusetzen, den Brüdern zu dienen, vor allem denen, die sich in Schwierigkeiten befinden, da die Berufung jedes Christen wirklich darin besteht, gemeinsam mit Jesus gebrochenes Brot für das Leben der Welt zu sein.

4. Es scheint daher eindeutig, dass die Krankenpastoral gerade aus der Eucharistie die geistige Kraft schöpfen muss, die notwendig ist, um dem Menschen auf wirksame Weise beizustehen und ihm zu helfen, den heilbringenden Wert seines Leidens zu verstehen. Wie der Diener Gottes Johannes Paul II. in dem bereits zitierten Apostolischen Schreiben „*Salvifici doloris*“ geschrieben hat, sieht die Kirche in allen leidenden Brüdern und Schwestern Christi gleichsam vielfältige Träger der übernatürlichen Kraft Christi (vgl. Nr. 27). Auf geheimnisvolle Weise mit Christus vereint, wird der Mensch, der mit Liebe und fügsamer Hingabe an den göttlichen Willen leidet, ein lebendiges Opfer für das Heil der Welt. Mein verehrter Vorgänger hat weiter erklärt: „Je mehr der Mensch von der Sünde bedroht ist, je drückender die Strukturen der Sünde sind, welche die heutige Welt in sich trägt, umso größer ist die Ausdruckskraft, die das menschliche Leiden besitzt, und umso dringender fühlt die Kirche die Notwendigkeit, sich um des Heiles der Welt willen an die menschlichen Leiden zu wenden“ (ebd.). Wenn also in Québec die Eucharistie als Geschenk Gottes für das Leben in der Welt betrachtet wird, so wird am Welttag des Kranken in einer idealen geistigen Parallele nicht nur die tatsächliche Teilhabe des menschlichen Leidens am Heilswerk Gottes begangen, sondern es können auch in gewissem Sinne seine kostbaren Früchte gekostet werden, die denen, die glauben, verheißen werden. So wird der Schmerz, der im Glauben angenommen wird, die Pforte, um Zugang zum Geheimnis des erlösenden Leidens Jesu zu erhalten und um mit Ihm zum Frieden und zur Glückseligkeit seiner Auferstehung zu gelangen.

5. Während ich meinen herzlichen Gruß an alle Kranken richte, sowie an diejenigen, die auf verschiedene Weise für sie sorgen, lade ich die diözesanen Gemeinschaften und die Pfarrgemeinden dazu ein, bei der Feier des nächsten Welttags der Kranken das glückliche Zusammentreffen des 150. Jahrestags der Erscheinungen Unserer Lieben Frau in Lourdes mit dem Internationalen Eucharistischen Kongresses besonders hervorzuheben. Es möge eine Gelegenheit darstellen, die Bedeutung der Heiligen Messe, der Eucharistischen Anbetung und der Verehrung der Eucharistie hervorzuheben und dafür zu sorgen, dass die Kapellen in den Gesundheitseinrichtungen das pulsierende Herz werden, in dem Jesus sich dem Vater unablässig für das Leben der Menschheit hingibt. Auch die Austeilung der Eucharistie an die Kranken, die auf würdige Weise und im Geist des Gebets erfolgt, bedeutet eine wahre Stärkung für alle, die unter irgendeiner Form von Krankheit zu leiden haben.

Der nächste Welttag der Kranken möge außerdem eine gute Gelegenheit darstellen, um auf besondere Weise den mütterlichen Schutz Marias für alle anzurufen, die unter einer Krankheit leiden, sowie für alle, die im Krankendienst und in der Krankenpastoral tätig sind. Ich denke vor allem an die in diesem Bereich tätigen Priester, sowie an die Ordensleute, an die freiwilligen Helfer und an alle, die sich mit tätiger Hingabe dafür einsetzen, den Kranken und Bedürftigen leiblich und seelisch zu dienen. Sie alle vertraue ich Maria an, der Mutter Gottes und unserer Mutter, der Unbefleckten Empfängnis. Möge Sie jedem helfen, zu bezeugen, dass Christus, der durch seine Auferstehung den Tod besiegt und uns das ewige Leben geschenkt hat, die einzige gültige Antwort auf den Schmerz und das Leid des Menschen ist. Mit diesen Gefühlen erteile ich allen von Herzen meinen besonderen apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 11. Januar 2008

Benedictus PP. XVI

* * *

Papst Benedikt XVI.: „Wir dürfen niemals müde werden, um die Einheit der Christen zu beten!“

Angelus in der Gebetswoche für die Einheit der Christen

ROM, 20. Januar 2008 - Liebe Brüder und Schwestern!

Vor zwei Tagen haben wir die Gebetswoche für die Einheit der Christen begonnen. Während dieser Woche bitten Katholiken, Orthodoxe, Anglikaner und Protestanten den Herrn im Bewusstsein der Tatsache, dass ihre Trennungen eine Hindernis für die Annahme des Evangeliums darstellen, noch intensiver um das Geschenk der vollen Gemeinschaft.

Diese providentielle Initiative entstand vor 100 Jahren, als P. Paul Wattson die „Oktav“ für die Einheit aller Jünger Christi einführte. Deswegen sind heute auf dem Petersplatz die geistlichen Söhne und Töchter P. Wattsons anwesend, die Brüder und Schwestern der „Society of Atonement“, die ich herzlich grüße und ermuntere, ihre besondere Hingabe für die Sache der Einheit fortzuführen. Alle haben wir die Pflicht, für die Überwindung jeder Form von Spaltung unter den Christen zu beten und zu wirken, um so auf die Sehnsucht Christi eine Antwort zu geben: „Ut unum sint.“ Das Gebet, die Bekehrung des Herzens, die Stärkung der gemeinschaftlichen Bande stellen das Wesen dieser geistlichen Bewegung dar, von der wir hoffen, dass sie die Jünger Christi bald zur gemeinsamen Feier der Eucharistie führen kann, Ausdruck ihrer vollen Einheit.

Das biblische Thema dieses Jahres ist reich an Bedeutung: „Betet ohne Unterlass!“ (1 Thess 5,17). Der heilige Paulus wendet sich an die Gemeinschaft von Thessalonich, die in Streitigkeiten und Konflikten lebte, um kraftvoll auf einige grundlegende Haltungen hinzuweisen, unter denen gerade das ständige Gebet hervorsticht. Er will mit dieser seiner Aufforderung zu verstehen geben, dass aus dem neuen Leben in Christus und im Heiligen Geist die Fähigkeit erwächst, jeden Egoismus zu überwinden, in Frieden und brüderlicher Verbundenheit miteinander zu leben und die Last und das Leid der anderen gerne mit zu tragen.

Wir dürfen niemals müde werden, um die Einheit der Christen zu beten! Als Jesus beim Letzten Abendmahl betete, dass die Seinen „eins sein sollen“, hatte er ein genaues Ziel im Sinne: „damit die Welt glaubt“ (Joh 17,21). Der Evangelisierungsauftrag der Kirche geht also über den ökumenischen Weg, den Weg der Einheit des Glaubens, des Zeugnisses für das Evangelium und der echten Brüderlichkeit.

Wie jedes Jahr werde ich mich am kommenden Freitag, dem 25. Januar, in die Basilika St. Paul vor den Mauern begeben, um die Gebetswoche für die Einheit der Christen mit der feierlichen Vesper abzuschließen. Ich lade alle Römer und Pilger dazu ein, sich mir und den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften anzuschließen, die an der Feier teilnehmen werden, um Gott um das wertvolle Geschenk der Versöhnung unter allen Getauften zu bitten. Die heilige Mutter Gottes, deren Erscheinung vor Alphonse Ratisbonne in der Kirche St. Andrea delle Fratte wir heute gedenken, möge beim Herrn für all seine Jünger die Fülle des Heiligen Geistes erwirken, damit wir gemeinsam die vollkommene Einheit erreichen und so das Zeugnis des Glaubens und des Lebens bieten können, dessen die Welt dringend bedarf.

[Nach dem Angelus-Gebet erklärte Papst Benedikt:]

Ich möchte vor allem die jungen Studenten, die Professoren und euch alle grüßen, die ihr heute so zahlreich auf dem Petersplatz zusammengekommen seid, um am Angelus-Gebet teilzunehmen und mir eure Solidarität zu bekunden. Mein Gruß richtet sich auch an die vielen anderen, die sich uns im Geist anschließen. Ich danke euch von Herzen, liebe Freunde! Ich danke dem Kardinalvikar, der sich zum Förderer dieser Begegnung gemacht hat.

Wie ihr wisst, hätte ich sehr gerne die freundliche Einladung angenommen, die an mich ergangen war, um am letzten Donnerstag an der Eröffnung des akademischen Jahres der „Sapienza – Universität von Rom“ teilzunehmen. Ich kenne dieses Athenäum gut,

achte es und bin den Studenten, die es besuchen, wohlgesinnt. Viele von ihnen kommen jedes Jahr gemeinsam mit ihren Studienkollegen aus den anderen Universitäten bei mehreren Gelegenheiten in den Vatikan, um mich zu besuchen.

Bedauerlicherweise ist es, wie ja bekannt ist, dazu gekommen, dass aufgrund des Klimas, das sich einstellte, meine Anwesenheit bei der Feier nicht angebracht war. Ich habe sie schweren Herzens auf ein anderes Mal verschoben, wollte aber dennoch meinen Text übermitteln. Mit der Universität, die für lange Jahre meine Welt gewesen ist, verbinden mich die Liebe zur Suche nach der Wahrheit, zur Konfrontation, zum offenen Dialog im Respekt der verschiedenen Positionen. All dies ist auch die Sendung der Kirche, die im Dienst der treuen Nachfolge Jesu steht, der der Meister des Lebens, der Wahrheit und der Liebe ist.

Gewissermaßen als Professor Emeritus, der in seinem Leben zahlreichen Studenten begegnet ist, ermutige ich euch alle, liebe Studenten, gegenüber den Meinungen der anderen immer respektvoll zu sein und in freiem und verantwortlichem Geist die Wahrheit und das Gute zu suchen. Allen und jedem einzelnen spreche ich erneut meinen Dank aus und versichere sie gleichzeitig meiner Zuneigung und meines Gebetes.

Ich grüße jetzt die Verantwortlichen, Leiter, Lehrer, Eltern und Schüler der katholischen Schulen, die anlässlich des „Tages der katholischen Schule“ zusammengekommen sind, den die Diözese Rom heute feiert. In der Glaubenserziehung der Kinder und Jugendlichen ist auch der katholischen Schule eine bedeutsame Aufgabe anvertraut: Ich ermutige euch daher dazu, in eurer Arbeit fortzufahren, die das Evangelium in den Mittelpunkt stellt, verbunden mit einem Erziehungsplan, der die ganzheitliche Bildung des Menschen zum Ziel hat. Setzt also mut- und vertrauensvoll diese eure Sendung trotz der Schwierigkeiten, auf die ihr stößt, fort; entwickelt eine ständige Begeisterung für die Erziehung und setzt euch hochherzig im Dienst an den neuen Generationen ein.

* * *

Papst Benedikt XVI. zur Gebetswoche für die Einheit der Christen

Katechese der Generalaudienz

ROM, 23. Januar 2008 - Liebe Brüder und Schwestern!

Wir begehen die Gebetswoche für die Einheit der Christen, die am kommenden Freitag, den 25. Januar am Fest der Bekehrung des Apostels Paulus ihren Abschluss finden wird. Die Christen der verschiedenen

Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften vereinen sich in diesen Tagen in einem einstimmigen Gebet, um den Herrn Jesus um die Wiederherstellung der vollen Einheit unter all seinen Jüngern zu bitten. Es ist dies ein einmütiges Gebet, das aus einer Seele und einem Herzen kommt und auf den Wunsch des Erlösers selbst Antwort gibt, der sich während des Letzten Abendmahles an den Vater mit diesen Worten wandte: „Aber ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17, 20-21). Wenn die Christen um die Gnade der Einheit bitten, schließen sie sich dem Gebet Christi an und verpflichten sich, aktiv zu wirken, damit die ganze Menschheit ihn aufnehme und ihn als den Hirten und einzigen Herrn erkenne und so die Freude seiner Liebe erfahre.

Dieses Jahr hat die Gebetswoche für die Einheit der Christen einen besonderen Wert und eine besondere Bedeutung, da sie der 100 Jahre seit ihrem Anfang gedenkt. Als sie ihren Anfang nahm, handelte es sich in der Tat um eine fruchtbare Idee. Es war im Jahr 1908: ein amerikanischer Anglikaner, der dann der Gemeinschaft der katholischen Kirche beitrug, Gründer der „Society of the Atonement“ (Gemeinschaft der Brüder und Schwestern des *Atonement*), P. Paul Wattson, lancierte zusammen mit einem weiteren Episkopalen, P. Spencer Jones, die prophetische Idee einer Gebetsoktav für die Einheit der Christen. Die Idee wurde gern vom Erzbischof von New York und vom Apostolischen Nuntius aufgenommen. Der Appell für das Gebet um die Einheit wurde dann 1916 dank des Einsatzes meines verehrten Vorgängers Papst Benedikts XV. mit dem Breve *Ad perpetuam rei memoriam* auf die ganze katholische Kirche ausgedehnt.

Die Initiative, die in der Zwischenzeit nicht wenig Interesse erregt hatte, setzte sich Schritt für Schritt überall durch und machte mit der Zeit immer mehr ihre Struktur deutlich, indem sie sich in ihrem Ablauf auch dank des Beitrages des Abbé Couturier (1936) entwickelte. Als dann der prophetische Wind des II. Vatikanischen Konzils wehte, wurde noch mehr die Dringlichkeit der Einheit wahrgenommen.

Nach dem Konzil setzte sich der geduldige Weg der Suche nach der vollen Gemeinschaft unter allen Christen fort, ein ökumenischer Weg, der Jahr für Jahr gerade in der Gebetswoche für die Einheit der Christen einen der am meisten qualifizierenden und ergiebigsten Momente gefunden hat. 100 Jahre nach dem ersten Appell zum gemeinsamen Gebet für die Einheit ist

diese Gebetswoche nunmehr eine feste Tradition geworden, wobei sie den Geist und die am Anfang von P. Wattson gewählten Daten bewahrt. Er hatte diese nämlich aufgrund ihres symbolischen Charakters gewählt. Der Kalender jener Zeit sah für den 18. Januar das Fest der Cathedra Petri vor, die feste Grundlage und sichere Gewährleistung für die Einheit des ganzen Gottesvolkes ist, während am 25. Januar die Liturgie damals wie heute das Fest der Bekehrung des hl. Paulus feiert. Während wir dem Herrn für diese 100 Jahre des Gebets und des gemeinsamen Einsatzes unter den vielen Jüngern Christi danken, gedenken wir dankbar des Begründers dieser Segen bringenden geistlichen Initiative des P. Wattson, und zusammen mit ihm all derer, die sie mit ihren Beiträgen gefördert und bereichert haben, so dass sie zum gemeinsamen Erbe aller Christen wurde.

Ich erinnerte soeben daran, dass das II. Vatikanische Konzil dem Thema der Einheit der Christen große Aufmerksamkeit gewidmet hat, insbesondere mit dem http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19641121_unitatis-re-dintegratio_ge.html Dekret über den Ökumenismus (*Unitatis redintegratio*), in dem unter anderem kraftvoll die Rolle und Wichtigkeit des Gebets für die Einheit hervorgehoben werden. Das Gebet, so merkt das Konzil an, ist das Herz selbst des gesamten ökumenischen Wegs. „Diese Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ist in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen“ (UR 8).

Dank gerade dieses geistlichen Ökumenismus – Heiligkeit des Lebens, Bekehrung des Herzens, private und öffentliches Gebet – hat die gemeinsame Suche nach Einheit in diesen Jahrzehnten eine große Entwicklung verzeichnet, die sich in vielfältigen Initiativen untergliedert hat: von der gegenseitigen Kenntnis zum brüderlichen Kontakt zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Kirche und kirchlicher Gemeinschaften, von immer freundschaftlicheren Gesprächen zu Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen, vom theologischen Dialog zur Suche nach konkreten Formen der Gemeinschaft und der Zusammenarbeit. Was diesen Weg hin zur vollen Gemeinschaft unter allen Christen belebt hat und dies weiter tut, ist vor allem das Gebet. „Betet ohne Unterlass!“ (1 Thess 5,17) ist das Thema der diesjährigen Gebetswoche; es ist gleichzeitig die Einladung, die nie aufhört, in unseren Gemeinden zu erschallen, auf dass das Gebet das Licht, die Kraft, die Orientierung unserer Schritte sei, in einer Haltung des demütigen und fügsamen Hörens auf unseren gemeinsamen Herrn.

An zweiter Stelle setzt das Konzil den Akzent auf das gemeinsame Gebet, das gemeinsam von Katholiken und andere Christen zum einzigen himmlischen Vater erhoben wird. Das Dekret über den Ökumenismus sagt dazu: „Solche gemeinsamen Gebete sind ein höchst wirksames Mittel, um die Gnade der Einheit zu erleben“ (UR 8). Und dies, weil sich die christlichen Gemeinschaften im gemeinsamen Gebet zusammen vor den Herrn stellen und sich der durch die Spaltungen erzeugten Widersprüche bewusst werden sowie den Willen kundtun, seinem Willen zu gehorchen, indem sie vertrauensvoll auf seinen allmächtigen Beistand zurückgreifen.

Das Dekret fügt dann hinzu, dass solche Gebete „ein echter Ausdruck der Gemeinsamkeit (sind), in der die Katholiken mit den getrennten (*seiuuncti*) Brüdern immer noch verbunden sind“ (*ebd.*). Das gemeinsame Gebet ist also kein voluntaristischer oder rein soziologischer Akt, sondern es ist Ausdruck des Glaubens, der alle Jünger Christi eint. Im Laufe der Jahre ist es zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit in diesem Bereich gekommen, und seit 1968 bereiten das damalige Sekretariat für die Einheit der Christen, das dann zum Päpstlichen Rat für die Förderung der Einheit der Christen geworden ist, und der Ökumenische Rat der Kirchen zusammen die Arbeitsmaterialien für die Gebetswoche für die Einheit der Christen vor, die dann zusammen in der Welt verbreitet werden und dabei Gegenden abdecken, die nie erreicht worden wären, würde man alleine arbeiten.

Das Konzilsdekret über den Ökumenismus nimmt auf das Gebet für die Einheit Bezug, wenn es gerade zum Schluss sagt, dass sich das Konzil bewusst ist, „dass dieses heilige Anliegen der Wiederversöhnung aller Christen in der Einheit der einen und einzigen Kirche Christi die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten übersteigt. Darum setzt es seine Hoffnung gänzlich auf das Gebet Christi für die Kirche“ (UR 24). Es ist das Bewusstsein unserer menschlichen Grenzen, das uns zur vertrauensvollen Hingabe in die Hände des Herrn drängt. Bei näherem Zusehen besteht der Sinn dieser Gebetswoche grade darin, sich fest auf das Gebet Christi zu stützen, der fortfährt, in seiner Kirche zu beten, „damit sie alle eins sind... damit die Welt glaubt...“ (Joh 17,21). Heute spüren wir stark den Realismus, der in diesen Worten liegt. Die Welt leidet aufgrund der Abwesenheit Gottes, aufgrund der Unzugänglichkeit Gottes, sie sehnt sich danach, das Antlitz Gottes zu kennen. Wie aber könnten oder können sie dieses Antlitz Gottes im Antlitz Jesu Christi kennen, wenn wir Christen getrennt sind, wenn einer gegen den anderen lehrt, wenn einer gegen den anderen steht? Nur in der Einheit können wir wirklich dieser Welt zeigen – die des Antlitzes Gottes bedarf, des

Antlitzes Christi, der das Antlitz Gottes ist –, nur in ihr können wir dieses Antlitz der Welt zeigen. Es ist ebenso offensichtlich, dass wir diese Einheit nicht mit unseren Strategien, mit dem Dialog und allem, was wir tun – sei es auch noch so notwendig –, erreichen können.

Was wir erreichen können, ist unsere Bereitschaft: unsere Herzen öffnen, in uns diese Bereitschaft schaffen, die Christus den Weg öffnet. In der Liturgie der alten Kirche sagte der Bischof oder der Vorsteher der Feier, der Hauptzelebrant, nach der Predigt: „Conversi ad Dominum“. So standen er selbst und alle auf und richteten sich gen Osten. Alle wollten hin zu Christus schauen. Nur als Bekehrte, nur in dieser Umkehr hin zu Christus, in diesem gemeinsamen Blick auf Christus, können wir das Geschenk der Einheit finden.

Wir können sagen, dass es das Gebet für die Einheit gewesen ist, das die verschiedenen Etappen der ökumenischen Bewegung beseelt und begleitet hat, besonders ab dem II. Vatikanischen Konzil. In dieser Zeit ist die katholische Kirche mit verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften des Ostens und des Westens mit unterschiedlichen Formen des Dialogs in Kontakt getreten; dabei setzte sie sich mit einer jeden über jene theologischen und geschichtlichen Probleme auseinander, zu denen es im Lauf der Jahrhunderte gekommen ist und die sich als Elemente der Spaltung verfestigten. Der Herr hat es gewirkt, dass derartige freundschaftliche Beziehungen die gegenseitige Kenntnis verbessert haben, dass sie die Gemeinschaft verstärkt und dabei gleichzeitig die Wahrnehmung der Probleme klarer gemacht haben, die offen bleiben und die Spaltung geschürt haben. Heute, in dieser Woche, danken wir Gott, der den bisher gegangenen Weg gestützt und erleuchtet hat, einen fruchtbaren Weg, den das Konzilsdokument über den Ökumenismus als einen Weg beschreibt, der „unter der Einwirkung der Gnade des Heiligen Geistes... entstand“ und sich „von Tag zu Tag ausbreitet“ (vgl. UR 1).

Liebe Brüder und Schwestern, nehmen wir die Aufforderung auf, „ohne Unterlass zu beten“, die der Apostel Paulus an die ersten Christen von Thessalonich richtete, einer von ihm selbst gegründeten Gemeinde. Und gerade als er erfahren hatte, dass Kontroversen entstanden waren, wollte er ans Herz legen, mit allen geduldig zu sein, davon abzusehen, Böses mit Bösem zu vergelten, und hingegen stets einander und mit allen das Gute zu suchen, und froh zu bleiben in jedem Umstand, froh, da der Herr nahe ist. Die Ratschläge, die der hl. Paulus den Thessalonikern gab, können auch heute das Verhalten der Christen im Bereich der

ökumenischen Beziehungen inspirieren. Vor allem sagt er: „Haltet Frieden untereinander!“, und dann: „Betet ohne Unterlass! Dankt für alles“ (1 Thess 5,13.17-18). Lasst auch uns diese dringliche Mahnung des Apostels aufnehmen, sowohl um dem Herrn für die erreichten Fortschritte in der ökumenischen Bewegung zu danken, als auch um die volle Einheit durch das Gebet zu erreichen. Die Jungfrau Maria, Mutter der Kirche, erlange für alle Jünger ihres göttlichen Sohnes, dass sie so bald als möglich in Frieden und in gegenseitiger Liebe leben können, um so vor der ganzen Welt ein überzeugendes Zeugnis der Wiederversöhnung zu leisten, um das Antlitz Gottes im Antlitz Christi zugänglich zu machen, der der Gott-mit-uns ist, der Gott des Friedens und der Einheit.

* * *

**Die Wahrheit suchen und mitteilen: Botschaft
Benedikts XVI. zum 42. Weltmedientag
(20. Mai 2008)**

„Die Medien am Scheideweg zwischen
Selbstdarstellung und Dienst“

ROM, 24. Januar 2008 - *Liebe Brüder und Schwestern!*

1. Das Thema des nächsten Welttags der Sozialen Kommunikationsmittel „Die Medien am Scheideweg zwischen Selbstdarstellung und Dienst. Die Wahrheit suchen, um sie mitzuteilen“ macht deutlich, wie wichtig die Rolle dieser Instrumente im Leben der Menschen und der Gesellschaft ist. Es gibt in der Tat keinen Bereich menschlicher Erfahrung – insbesondere angesichts des breiten Phänomens der Globalisierung –, in dem die *Medien* nicht konstitutives Element der interpersonalen Beziehungen sowie der sozialen, ökonomischen, politischen und religiösen Vorgänge geworden sind. Diesbezüglich habe ich in der Botschaft zum Weltfriedenstag vom vergangenen 1. Januar geschrieben: „Besonders die Massenmedien haben wegen der erzieherischen Möglichkeiten, über die sie verfügen, eine spezielle Verantwortung, die Achtung der Familie zu fördern, ihre Erwartungen und Rechte darzulegen und ihre Schönheit herauszustellen“ (Nr. 5).

2. Dank einer rasanten technologischen Entwicklung haben diese Medien außergewöhnliche Möglichkeiten erworben, was gleichzeitig neue und ungeahnte Fragen und Probleme aufwirft. Unbestreitbar ist der Beitrag, den sie für den Nachrichtenfluß, für die Kenntnis der Fakten und die Verbreitung des Wissens leisten können: sie haben z. B. entscheidend zur Alphabetisierung und zur Sozialisierung wie auch zur Entwicklung der Demokratie und des Dialogs unter den Völkern beigetragen. Ohne ihren Beitrag wäre es wirklich schwierig, das Verständnis unter den Nationen

zu fördern und zu verbessern, den Friedensgesprächen universale Geltung zu verschaffen, den Menschen die Grundversorgung an Information zu garantieren und gleichzeitig den freien Meinungs-austausch vor allem in bezug auf die Ideale der Solidarität und der sozialen Gerechtigkeit sicherzustellen. Ja! Aufs ganze gesehen sind die *Medien* nicht nur Mittel zur Verbreitung der Ideen, sondern können und müssen auch Instrumente im Dienst einer gerechteren und solidarischeren Welt sein. Es besteht leider die Gefahr, daß sie sich in Systeme verwandeln, die darauf abzielen, den Menschen Auffassungen zu unterwerfen, die von den herrschenden Interessen des Augenblicks diktiert werden. Das gilt für eine Kommunikation zu ideologischen Zwecken oder zur Plazierung von Konsumprodukten durch eine obsessive Werbung. Unter dem Vorwand, die Realität darzustellen, ist man in Wirklichkeit bestrebt, verzerrte Modelle persönlichen, familiären oder gesellschaftlichen Lebens zu legitimieren und aufzuzwingen. Um die Quote, die sogenannte *audience*, zu erhöhen, zögert man gelegentlich nicht, sich der Regelverletzung, der Vulgarität und der Gewaltdarstellung zu bedienen. Schließlich ist es möglich, daß durch die *Medien* Entwicklungsmodelle vorgestellt und unterstützt werden, die den technologischen Abstand zwischen den reichen und armen Ländern vergrößern, statt ihn zu verringern.

3. Die Menschheit steht heute an einem Scheideweg. Auch für die *Medien* gilt, was ich in der Enzyklika *Spe salvi* über die Doppelgesichtigkeit des Fortschritts geschrieben habe, der unzweifelhaft neue Möglichkeiten zum Guten bietet, aber auch abgründige Möglichkeiten des Bösen öffnet, die es ehemals nicht gab (vgl. Nr. 22). Daher muß man sich fragen, ob es klug ist zuzulassen, daß die Kommunikationsmittel einer wahllosen Selbstdarstellung unterworfen sind oder in die Hände von Leuten gelangen, die sich ihrer bedienen, um die Gewissen zu manipulieren: Sollte man nicht vielmehr sicherstellen, daß sie im Dienst der Menschen und des Gemeinwohls verbleiben und „die moralische Bildung des Menschen, im Wachstum des inneren Menschen“ (ebd.) fördern? Ihre außerordentliche Auswirkung im Leben der Menschen und der Gesellschaft ist eine weithin anerkannte Gegebenheit; aber heute muß die Wende herausgestellt werden, ja, ich würde sogar sagen, der wahre und eigentliche Rollenwandel, dem sie begegnen müssen. In immer ausgeprägterer Weise scheint die Kommunikation heute gelegentlich den Anspruch zu erheben, die Wirklichkeit nicht nur abzubilden, sondern dank der ihr innewohnenden Macht und Suggestionskraft zu bestimmen. Es ist z. B. festzustellen, daß bei manchen Gelegenheiten die *Medien* nicht für eine korrekte Informationsfunktion

benutzt werden, sondern die Ereignisse selbst „schaffen“. Dieser gefährliche Wandel ihrer Funktion wird von vielen Seelsorgern mit Sorge wahrgenommen. Gerade weil es sich um Realitäten handelt, die tiefe Auswirkungen in allen Bereichen des menschlichen Lebens (moralisch, intellektuell, religiös, im Bereich der Beziehungen und Gefühle, kulturell) haben und das Wohl der Menschen aufs Spiel setzen, ist zu betonen, daß nicht alles, was technisch möglich ist, auch ethisch durchführbar ist. Die Wirkung der Kommunikationsmittel auf das Leben der Zeitgenossen wirft daher unausweichlich Fragen auf, die Entscheidungen und Antworten erwarten, die nicht länger aufgeschoben werden können.

4. Die Rolle, die die sozialen Kommunikationsmittel in der Gesellschaft eingenommen haben, muß heute als integrierender Bestandteil der anthropologischen Frage betrachtet werden, die als schwerwiegende Herausforderung des dritten Jahrtausends zutage tritt. Nicht unähnlich dem, was auf dem Gebiet des menschlichen Lebens, von Ehe und Familie sowie im Bereich der großen Fragen der Gegenwart bezüglich Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung geschieht, stehen auch im Bereich der sozialen Kommunikationsmittel grundlegende Dimensionen des Menschen und seiner Wahrheit auf dem Spiel. Wenn die Kommunikation die ethische Verankerung verliert und sich der sozialen Kontrolle entzieht, trägt sie am Ende nicht mehr der zentralen Stellung und der unverletzlichen Würde des Menschen Rechnung; dabei läuft sie Gefahr, negativen Einfluß auf sein Gewissen und seine Entscheidungen zu haben sowie letztlich die Freiheit und das Leben selbst der Menschen zu bestimmen. Das ist der Grund, warum es unerläßlich ist, daß die sozialen Kommunikationsmittel leidenschaftlich den Menschen als Person verteidigen und seine Würde vollkommen achten. Einige denken, daß heute in diesem Bereich eine „Info-Ethik“ ebenso notwendig ist wie die Bio-Ethik im Bereich der Medizin und der wissenschaftlichen Forschung, die mit dem menschlichen Leben zu tun hat.

5. Man muß vermeiden, daß die *Medien* das Sprachrohr des wirtschaftlichen Materialismus und des ethischen Relativismus werden, wahre Plagen unserer Zeit. Die *Medien* können und sollen hingegen dazu beitragen, die Wahrheit über den Menschen bekannt zu machen und sie dabei vor denen zu verteidigen, die dazu neigen, diese zu bestreiten oder auszulöschen. Man kann sogar sagen, daß die Suche nach der Wahrheit über den Menschen und ihre Darstellung die höchste Berufung der sozialen Kommunikation bilden. Zu diesem Zweck alle – immer besseren und verfeinerten – Ausdrucksweisen zu nutzen, die den *Medien* zur Verfügung stehen, ist eine begeisternde Aufgabe, die in

erster Linie den in diesem Bereich Verantwortlichen und Tätigen übertragen ist. Es ist jedoch eine Aufgabe, die in gewisser Weise uns alle betrifft, weil im Zeitalter der Globalisierung wir alle Mediennutzer und Medienschaffende sind. Die neuen *Medien*, insbesondere Telefon und Internet, sind dabei, die Kommunikationsformen selbst zu modifizieren; vielleicht ist dies eine gute Gelegenheit, sie neu zu gestalten, um – wie es mein verehrter Vorgänger Johannes Paul II. sagte – die wesentlichen und unverzichtbaren Züge der Wahrheit über den Menschen besser sichtbar zu machen (vgl. Apostolisches Schreiben *Die schnelle Entwicklung*, 10).

6. Der Mensch dürstet nach Wahrheit, er ist auf der Suche nach der Wahrheit; das beweisen auch die Aufmerksamkeit und der Erfolg, die viele Verlagsprodukte, Programme oder *Fiction*-Filme von Rang verzeichnen, in denen die Wahrheit, die Schönheit und Größe des Menschen einschließlich seiner religiösen Dimension anerkannt und gut dargestellt werden. Jesus hat gesagt: „Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch befreien“ (*Joh* 8, 32). Die Wahrheit, die uns frei macht, ist Christus, weil nur er in umfassender Weise auf den Durst nach Leben und Liebe im Herzen des Menschen Antwort geben kann. Wer Christus begegnet und von seiner Botschaft begeistert ist, verspürt den unbändigen Wunsch, diese Wahrheit mit anderen zu teilen und mitzuteilen. „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen,“ – schreibt der heilige Johannes – „was wir geschaut und was unsere Hände angefaßt haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens. [...] Das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn Jesus Christus. Wir schreiben dies, damit unsere Freude vollkommen ist (1 *Joh* 1, 1-4).

Laßt uns den Heiligen Geist anrufen, daß es nicht an mutigen Kommunikatoren und echten Zeugen der Wahrheit mangelt, die in Treue zum Auftrag Christi und begeistert von der Botschaft des Glaubens „sich zu Interpretieren der heutigen kulturellen Erfordernisse zu machen wissen und sich dafür einsetzen, dieses Zeitalter der Kommunikation nicht als Zeit der Entfremdung und Verwirrung zu leben, sondern als kostbare Zeit für die Suche nach der Wahrheit und für die Entwicklung der Gemeinschaft unter den Menschen und Völkern“ (Johannes Paul II., *Ansprache an die Teilnehmer einer Tagung der Kultur- und Medienschaffenden Parallele mediatiche*, 9. November 2002).

Mit diesem Wunsch erteile ich euch allen von Herzen meinen Segen.

Aus dem Vatikan, am 24. Januar 2008, dem Gedenktag des heiligen Franz von Sales.

BENEDICTUS PP. XVI